

2023 hat die Marimbistin **TAIKO SAITO** zwei herausragende Platten vorgelegt und einen Jazzpreis eingeheimst. Bei einer Begegnung in Darmstadt geht die Japanerin in Berlin ihren Werdegang durch.

Das hektikfreie Labor

VON MICHAEL BOSSONG

WAS KANN MAN DAMIT MACHEN?«, werde ich immer wieder gefragt. Oft wird die Marimba nicht als Instrument erkannt. Das ist schon sehr bitter, immer unter ›sonstige Kategorien‹ zu zählen. Ich weiß auch gar nicht, ob meine Musik überhaupt zum Jazz gehört?«

Sie hat es sich nicht leicht gemacht mit ihrem Instrument und erntet nicht immer Begeisterung. Und dennoch ist Taiko Saito in diesem Jahr nicht nur die Trägerin des Jazzpreis Berlin, sondern auch eine der Dozentinnen bei den Jazz Conceptions, einem traditionsreichen Sommerworkshop des Darmstädter Jazzinstituts und dem Kulturzentrum Bessunger Knabenschule, der sich abends bei Jamsessions in wechselnden Locations der Darmstädter Innenstadt fortsetzt. Sie wird da aber an diesem Mittwoch nicht dringend benötigt, und so haben wir uns aus dem Schlosskeller davongeschlichen, um an einem ruhigeren Ort über das Leben einer japanischen Marimbistin in Berlin zu sprechen.

Die Ursprünge der Marimba finden sich schon in Zentralafrika, zum Nationalinstrument schaffte sie es dann in Guatemala. Im Ragtime wurde die Marimba erstmals in den USA populär. Dann haben US-Missionare nach dem Zweiten Weltkrieg das Instrument genutzt, um mit seiner Hilfe die christliche Botschaft unter den asiatischen »Heiden« zu verbreiten. In Japan gelang es ihnen immerhin ein dreizehnjähriges Mädchen so nachhaltig von dem warmen, beweglichen Klang zu faszinieren, dass es beschloss, sein Leben diesem Instrument zu widmen. So wurde Keiko Abe eine der berühmtesten Marimba-Spielerinnen weltweit, sie schrieb sich selbst Stücke, arrangierte Klassisches und Populäres für ihr Instrument, spielte 168 Uraufführungen und trug maßgeblich dazu bei, dass die Marimba in Japan ein anerkanntes und beliebtes Instrument ist. Abes Werke sind Standardliteratur für jeden Marimba-Spieler geworden.

Saito, die in den 1980er-Jahren in Sapporo aufwuchs, hätte lieber, wie alle Freundinnen, Klavier nach der damals populären Yamaha- oder Kawai-Musikmethode gelernt. Aber ihr älterer Bruder war dafür schon angemeldet, und ihre Mutter sagte: »Du bist ein viel zu lebhaftes Kind. Ich traue dir nicht zu, dass du stundenlang am Klavier sitsitzt und übst.« Als Alternative schlug die Mutter die Marimba vor, nur gab es in der Nähe keinen Leh-

rer dafür. Als aber dann um die Ecke eine neue Musikschule öffnete und neben Geigenunterricht auch fast verschämt ein Angebot für Marimba-Unterricht annoncierte, war Saitos Weg gebahnt. Schließlich studierte sie bei jener berühmten Keiko Abe. Bevor sie an der Hochschule dann auch Schlagzeug studierte, hatte Saito keine Gelegenheit mit anderen zu spielen – denn die Marimba ist ein klassisches Solo-Instrument. Erst an der Hochschule änderte sich das: »Das war traumhaft! – Aber dann saß ich im Orchester und musste Becken oder Triangel spielen. Man musste immerzu zählen, hatte ewig lange Pausen über fünfzig Takte, und immer wieder habe ich auch noch den Einsatz bei den Proben verpasst. Ich habe mich nie daran gewöhnt.«

Also konzentrierte sie sich auf das Solospiel und die Kammermusik. Alle ein, zwei Monate suchte sie einen spezialisierten Musikalienladen in Tokio auf, um nach neuen Marimba-Noten aus den USA Ausschau zu halten. Eines Tages lief im Hintergrund eine Platte, die sie besonders beeindruckte. Das Album »Open Hand« von 1994 stammte von dem Duo Double Image, das aus David Friedman und Dave Samuels bestand. »Einige Monate zuvor war ich auf meiner ersten Auslandsreise in Stuttgart gewesen«, erinnert sich Saito, »wo ich zum ersten Mal in meinem Leben an einem internationalen Marimba-Wettbewerb teilnahm. Friedman war in der Jury und ich bekam den dritten Preis. Beim Abendessen am letzten Tag saß ich neben David, der für mich Schwarzbier bestellte. Ich war sehr von ihm beeindruckt.« Es fehlte nicht mehr viel, um Saitos Entscheidung reifen zu lassen. Denn kurz danach entdeckte sie Friedmans Solo-Album »Air Sculpture«: »Ich bekam Gänsehaut und war zu Tränen gerührt und dachte: Ich muss zu ihm! Ich habe meine Professorin am nächsten Tag nach seiner Nummer gefragt, ihn angerufen und ihm Briefe geschrieben.«

So kam Saito vor 25 Jahren an die Hochschule der Künste Berlin, wo Friedman als Professor unterrichtete. Ein neuer Lebensabschnitt begann. Natürlich hat sie dort Jazz studiert und auch Standards gespielt. Mit der Marimba im Jazz ist es aber speziell, denn alle Meister waren große Individualisten, die erst ihren eigenen Weg finden mussten und nicht in einer Tradition Platz nehmen konnten. Viel hat sich Saito mit Gary Burton beschäftigt, seine Linien transkribiert und geübt. »Gary hat seine Linien selbst

entwickelt, aber wen gab es davor? Auch Friedman hat, aus der Klassik kommend, sein ganz eigenes Ding entwickelt. Darum war er auch mir gegenüber total offen: Er ermunterte mich stets, meinen eigenen Stil zu finden. Und meine große Marimba-Lehrerin Keiko Abe hat ja auch selbst eine sehr eigene, eine einzigartige Musik geschrieben. Die Tradition der Marimba besteht aus ein paar großen Persönlichkeiten. Ich beneide manchmal die Saxophonisten oder Pianisten – es gibt so ein großes Repertoire, so viele Geschichten, mit denen sie sich ein Leben lang beschäftigen können.«

Am Anfang war es nicht leicht für Saito, in der Berliner Jazzszene Fuß zu fassen. Eine Jazzband benötigt für die Rhythmusgruppe Schlagzeug, Bass, Klavier, vielleicht eine Gitarre – aber keine Marimba! Saito: »Ich bekam keine Engagements, denn Marimba gehört nicht in eine Jazzband. Und sie wird mit Vibraphon und Xylophon verwechselt. Ich musste also selbst Bands gründen, um mit anderen zu spielen.« Nach der ersten Duo-CD mit dem Pianisten Niko Meinhold, entschloss sie sich, eine Familie zu gründen. Die Zeit mit ihren Kindern, die im Abstand von zwei Jahren auf die Welt gekommen sind, genoss sie: »Wir haben damals nicht viel Geld gebraucht. Das habe ich mit meinem damaligen Partner gut hinbekommen. Natürlich gab es wenig Zeit für sich, für musikalische Kreativität. Aber die Kinder waren sehr inspirierend – in dem, was sie gemacht haben, was sie malten, was sie sagten.«

Die Gelassenheit, die sie ausstrahlt und die auch in ihrer Musik zu hören ist, hat ihr langsam zu der Anerkennung auf der Berliner Szene verholfen. Sie arbeitet in vielen, oft sehr freien kammermusikalischen Formaten vom Solo bis zum Quintett, oft mit der Pianistin Satoko Fujii, der Straßburger Drummerin Yuko Oshima, dem Bassklarinettenisten Tobias Schirmer. Saxophonistin Silke Eberhard holte sie in ihr Potsa Lotsa XL-Projekt, Hannes Zerbe in sein Orchester und Saito ist auch Teil der großen Andromeda Mega Express-Familie. Jüngstes Projekt ist ein Trio mit Ali Beierbach (Sax) und Maike Hilbig (Bass).

Gerade hat Saito zwei CD-Produktionen herausgebracht, die sehr unterschiedlich sind. »Das neue Solo-Album hat sicher nichts mit Jazz zu tun«, sagt sie. »Es ist eine persönliche Sammlung. Ich hatte schon einmal 2008 solo aufgenommen, aber das war ausschließlich notierte Musik. Die neue Soloplatte habe ich 2018 aufgenommen, denn erst da war ich auch wirklich in der Lage zu improvisieren, wobei ich nicht sicher bin, ob die Musik in einen Jazz-Kontext gehört. Es gibt aber mittlerweile auch eine Crossover-Szene zwischen Jazz und Neuer Musik. Gerhard Gschlößl hatte mich eingeladen, bei seinem Festival zu spielen, und die Idee, die Aufnahme für sein Label Trouble in the East zu produzieren. – Viele Veranstalter finden das Soloformat sehr einfach und praktisch, sie müssen schließlich nur einen Musiker bezahlen. Aber für die Musiker ist es das Allerschwerste. Man braucht eine ungeheure Energie, man steht unter Druck und es kostet sehr viel Arbeit.«

Einen Kontrast dazu bildet die neue Produktion »Wald«, ebenfalls bei Trouble in the East, im Trio mit Drummer Michael Griener und Bassist Jan Roder – dem Berliner Rhythmus-Dreamteam für biegsame und kraftvolle frei improvisierte Musik, das hier zeigt, dass es auch sehr piano und mit klangmalerischer Finesse arbeiten kann. Umgekehrt erleben wir eine Marimbistin, die in die Vollen geht, Führungsqualitäten zeigt, keine Phrase unbeantwortet lässt und das Triogeschehen sanft aber äußerst bestimmt lenkt.

Wie blickt sie heute auf den Unterschied von Improvisiertem und Komponiertem? »Improvisieren und Komponieren, das sind zwei ganz verschiedene Denkweisen für mich. Beim Improvisieren bin ich ganz im Augenblick und vergesse ganz schnell, was ich gespielt habe. Nach dem Konzert ist alles vergangen. Beim Komponieren schreibe ich etwas auf, ich arbeite oft über Tage am gleichen Stück, das bleibt.«

Woher nimmt sie die Ideen für ihre Stücke? »Entweder denke ich mir etwas aus und schreibe das auf oder ich bin im Proberaum, in meinem Labor, probiere Klänge aus. Manchmal entstehen Ideen auch aus Motorischem – so mit dem Gefühl: Dieses Pattern, dieser Klang ist total gut! Und dann mache ich da weiter und



Klangmalerische Finesse

beschäftige mich mitunter monatelang mit dem Thema. Das ist ein Labor-Experiment, wie bei einem Wissenschaftler.«

Es ist spät geworden, die Dozentin muss ihre Kräfte sammeln für weitere drei intensive Workshop-Tage. Mit ihrem Ensemble aus neun Teilnehmern mit ganz verschiedenen Backgrounds ist sie ganz zufrieden – sie hören zu, sie sind offen für Neues und stets experimentierfreudig. Die entspannte Atmosphäre bei den Jazz Conceptions kommt dem Temperament der Taiko Saito entgegen. Sie braucht weder Stress noch Hektik, um kreativ zu sein. Vielleicht die ideale Geisteshaltung, um mit einem Instrument wie der Marimba bestehen zu können – was sie glänzend tut. |